

5. Sonntag in der österl. Zeit Lesejahr A (Roetgen 2017)

Einleitende Gedanken

Unglaubliches feiert am heutigen Sonntag die Kirche mit ihren biblischen Texten. Sie feiert das Priestertum aller Getauften. Wir werden dazu aus der Bibel entsprechende Texte hören. Doch welche Mühe die katholische Kirche traditioneller Weise mit der Anerkennung des gemeinsamen Priestertums aller Getauften hat, zeigt wohl am besten das vielbändige Kirchenlexikon aus dem Jahr 1884. Es bietet unter dem Stichwort Laien nur den Verweis: „Laien siehe Clerus“. Und in dem Verweisartikel Clerus wird man dann aufgeklärt: „Ein Laienpriestertum kann im Ernste von Niemandem behauptet werden. Es ist ein Zeichen großer Geschmacklosigkeit und exegetischer Verirrung, aus 1 Petr 2,5.9 ein solches konstruieren zu wollen. Es ist klar, dass hier nur von einem uneigentlichen, höchstens sekundären Priestertum der Gläubigen die Rede ist“ 1. (Peter Neuner)

Wie es zu diesem Missverständnis, ja Irrtum kam, auch darüber wollen wir heute Morgen einmal nachdenken.

Lesung: 1Petrus 2, 4-9

Evangelium: Johannes 14, 1 - 12

Predigt

Liebe priesterliche Schwestern und Brüder,

wie hört sich das für Sie an? Und pointieren wir es noch einmal. Wenn wir alle priesterliche Menschen sind, dann feiern wir Eucharistie immer als Kon-Zelebration.

Das aber ist, wie Sie wissen, ein Ausdruck für eine Zelebration, eine Feier mit vielen Priestern am Altar und (oft wenigen) Gemeindegliedern im übrigen Raum der Kirche. Oder – wie etwa bei Katholikentagen – alle Priester am Altar und auf den unteren Rängen das Volk Gottes; es hat dann große Ähnlichkeit mit einem Fußballspiel. Die Priester sind die „Spieler“ und das Volk Gottes schaut zu, darf manchmal singen oder in Sprechchören beten. In den Fußballstadien hat sich da allerdings viel geändert. Die Riten, die heute ein Fußballspiel begleiten, sind fester Bestandteil des „fußballgottesdienstlichen Tuns“ im Stadion geworden. Das Spiel selbst ist Teil einer großen Fußball-Liturgie geworden, bei dem der Zuschauer, das Fußballvolk, eine wichtige, oft spielentscheidende Rolle einnimmt. Tatsächlich ist das manchmal so.

In katholischen Kirchen und Kapellen gibt es sogar Messen, in denen alle Priester im Kreis um den Leiter des Gottesdienstes am Altar stehen. Dann ist das Absurdum vollständig. Denn

die Gemeinde fehlt ganz. Im Fußball wäre das ein Strafspiel, weil sich die Fan-Gemeinde zuvor schlecht benommen hat und das Spiel vor leeren Rängen stattfinden muss.

Es gibt viele und erstaunliche Parallelen zwischen Fussballspielen und kirchlicher Liturgie – und manchmal eben auch zwischen Priestern und Fußballprofis. Und doch sind da erhebliche Unterschiede, die allerdings oft nur in der Theorie existieren. Der sichtbarste Unterschied ist die Sitzordnung. Beim Fussballspiel sitzen die Zuschauer oben und die Spieler agieren unten im Stadion.

Im Blick auf das Volk Gottes, die kirchliche Gemeinde, sind wir im Verständnis der Bibel alle Mitspieler – und sitzen weder auf der Reservebank, noch auf den Zuschauerrängen, um den eigentlichen Spielern zu applaudieren. Wir sind alle „eigentliche Spielerinnen und Spieler“. Wir sitzen, so jedenfalls die Grundidee, am Tisch auf Augenhöhe. Und der Gastgeber, Jesus, an den wir uns hörend, betend, singend erinnern, ist „mitten unter uns“. Wie kam es aber, dass uns dieses Bewusstsein abhandengekommen ist?

Peter Neuner, ein kath. Theologe und Emeritus der kath. theolog. Fakultät München, sieht eine entscheidende, geschichtliche Situation in dem Augenblick, als die Kirche aus den Katakomben nach oben steigt und in Konkurrenz zu antiken Religionen gerät. Ein Vorwurf, den man den Menschen des „neuen Weges“ von Seiten heidnischer Religionen machte, war: Ihr seid gar keine richtige Religion, denn ihr habt weder Tempel, noch Opfer, noch richtige Priester. Das, was richtige Religion ausmacht, fehlt euch ganz! Damit hatten sie, die Gegner der neuen Religion, ja sogar Recht. Denn Christenmenschen wollten gar keiner Religion angehören, sie waren Christen. Ihr Glaube war für sie etwas grundsätzlich Anderes. Jedenfalls war ihr Glaube nicht zu vergleichen mit den bekannten Religionen. In diesem Sinne galt auch das Judentum nicht als eine Religion. Denn in ihrer Mitte stand eine Thora-Rolle, ein Buch. Wer keinen Tempel und keine Priester hat, hat auch keine Religion.

Das Christentum übersah die Falle, die in diesen Vorhaltungen steckte. Es begann sich zu verteidigen und behauptete: Doch! Wir sind eine Religion. wir sind sogar die einzig wahre Religion. Und wir haben auch Priester. Und Opfer, und, und, und. Hatte man bis dahin Tempel gemieden, so wurden sie jetzt zu Kirchen umgebaut; aus dem Gemeindeführer, dem Ältesten, dem Presbyter, wurde der Priester nach dem Vorbild antiker Priester - oder auch ehemals jüdischer Priester im Tempel. Der Älteste, der Presbyter, war nicht mehr Vorsitzender bei Tisch, jetzt feierte er das „Mess-Opfer“ am Altar. Und so hatte man das ganze religiöse Vokabular und auch die entsprechenden Ämter in Gebrauch - wie im alten Israel und in den heidnischen Religionen.

Auf der Strecke blieb das „Volk Gottes“, das in seiner Gesamtheit in seiner ursprünglich priesterlichen Würde immer weniger erkannt und geachtet war. Dass der Priester priesterlich war, weil er aus dem Volk Gottes in Dienst genommen war, wurde mehr und mehr vergessen. Im Übrigen stellte sich das „diakonische“ Priestertum, das als Dienst am Volk Gottes gedacht war, immer mehr als Herrschaft heraus. Man dachte von oben nach unten und nicht, wie in der Gründer-Zeit, von unten nach oben.

Zwar hat das Vatic. II hier eine Änderung in der Mentalität einzuleiten versucht, aber was Jahrhunderte anders gesehen und auch begründet wurde, lässt sich nicht einfach umkehren. Wir, „Priester und Laien“, müssen uns gegenseitig helfen, wieder auf Augenhöhe zu kommen. Wir Priester müssen runtergehen, und Laien müssen mit einem neuen Selbstbewusstsein aufsteigen. Beim eucharistischen Tisch gibt es kein oben und unten. Vom Wesen der Eucharistie ist Augenhöhe angesagt. Eben Kon-Zelebration. Jesus hat beim Mahl nicht höher als die Apostel oder Jüngerinnen und Jünger gegessen oder gelegen und beim Essen und Trinken auf die anderen gewartet.

Sie, als sog. Laien, dürfen nicht warten, bis wir Priester Ihnen die Augenhöhe „erlauben“. Wir haben nichts zu erlauben. Wir sind *m i t e i n a n d e r* durch die Taufe ein priesterlich-prophetisch-königliches Volk – oder wir sind es nicht. Deshalb ist es längst anständig, dass in der Gemeinde bewährte Menschen, Frauen und Männer, beauftragt werden, die Gemeinde zu leiten und eben auch ihre sonntägliche Eucharistie. Bei uns in Westeuropa geht die Kirche nicht am Unglauben unserer Zeit zugrunde, sie stirbt an der Uneinsichtigkeit der Kirchenleitung. Papst Franziskus hat deutliche Signale gegeben, dass er bereit ist, die Zugangsbedingungen zum sogenannten „besonderen Dienst-Priestertum“ zu ändern. Unsere europäischen Bischofskonferenzen greifen diese Bereitschaft nicht auf. Und riskieren damit eine neue Kirchenspaltung, weil an der Basis und in bewusst kirchlich lebenden Gemeinschaften die neue Wirklichkeit schon in manchen Haus-kirchen und Frauengemeinschaften gelebt und praktiziert wird – allerdings mit dem Geschmack des Verbotenen.

Noch haben wir die Chance zur Veränderung. Noch haben wir die Möglichkeit, in guter Übereinstimmung mit der biblischen Botschaft den Kurs zu ändern. Reformation zu feiern. Wenn wir diese Stunde verpassen, werden bald noch mehr Kirchen verschlossen sein und – schlimmer – Gemeinden sterben.

Deshalb: Fürchtet euch nicht! Und glaubt dem, der in unserer Mitte ist und uns an unsere gemeinsame Würde, die priesterlich- königlich-prophetische Würde erinnert. Heute! Hier!

Dr. Wilhelm Bruners